

Bernstedt

h – A – G – Fis

Bernstedt war eine sehr kleine Gemeinde,
Die kaum jemand kennt, eben bloß irgendeine
Am Fuße der Berge und weit weg vom Meer.
Da geht keiner hin und kommt kaum einer her.
Eines Tages zu Pfingsten, ein sonniger Tag,
Da stiegen zwei Wanderer nach Bernstedt hinab.
Sie baten um einen Platz für die Nacht
Und im Gasthaus wurd ihnen ein Zimmer gemacht.
Sie erzählten von Goldklumpen, die sie entdeckten
Als sie sich wegen drohendem Regen versteckten.
In einer Felsspalte unweit dem Orte,
Da lauschte man auf beim Klang ihrer Worte.
Als die Wanderer ruhten wollt man sich beraten.
Man traf sich beim Schmied, im Schuppen, im Garten.
Es wurd kaum diskutiert, man entschied recht gelassen,
Die Wanderer dürften das Dorf nicht verlassen.
Dann hätt man die Quelle für sich und es kämen
Auch keine Gestalten, die's Ihnen wegnähmen.
Das wäre am besten, wenn auch gegen's Recht,
Alternativ teilen befand man für schlecht.
Nur die Tochter des Pfarrers entsetzte sich laut,
Hatte sie das doch keinem im Dorf zugetraut.
Doch weil selbst ihr Vater den Plan tolerierte,
Lachte man bloß als sie schrill demonstrierte.
Und so packte man Fackeln und Mistgabeln ein,
Die Wanderer erwachten von jener Art Schreien,
Wie's ein wütender Mob kann seit ewigen Zeiten,
Auch wenn sie das hinterher gerne bestreiten.
Die Wanderer waren erst verblüfft, aber dann
Erkannten sie doch die Gefahr, es begann
Ein recht kurzer Kampf, der schnell war vorbei,
Man befragte sie lange und man schlug sie dabei.
Sie flehten um Gnade, verrieten den Platz,
Wo die Goldader lag, jener tragische Schatz,
Der sie gestern noch freute und doch, wie es kam,
Ihnen schon heute das Leben nahm.
Ihre Leiber hat man dann mit Beilen zerhackt
Und die Reste in Säcke des Müllers gepackt.
Die hat man verschnürt und dann schnell und beflissen
Am Fuße der Brücke ins Flussbett geschmissen.
Die Regeln fürs Goldholen waren streng konzipiert,
Dass keiner aus Habgier die Nerven verliert.
Zwei Leichen reichen, man wollte ja nie,
Eine Eskalation oder gar Anarchie.
Die Wehmut der Tochter des Pfarrers war groß,
Sie kriegte die Bilder des Grauens nicht los.

Und sie entschloß sich das Dorf zu verlassen.
Zum Glück hat man sie dann auch gehen lassen.
Ein paar Wochen später fiel prasselnder Regen
Und hörte nicht auf sich auf Bernstedt zu legen.
Es blitzte, es tobte, es donnerte, krachte
Und es war ein Blitz, der die Scheune entfachte.
Die Flammen waren schnell und der Fluss trat bald über.
Man suchte die Flucht, doch man kam nicht hinüber.
Die Komposition aus Wasser und Glut
Wütete teuflisch und forderte Blut.
Das Firmament färbte sich dunkel und rot,
Es floh in die Kirche in bitterster Not,
Wer nicht vorher erstickt war oder verbrannte,
Doch es gab keinen Ort, der das Unheil verbannte.
Bald hatten die Flammen die Kirche erreicht,
Es schmolzen die Türen, sie hatten es leicht
Einen jeden zu finden, es gab kein Versteck,
Und so schnell wie es kam war das Unwetter weg.
Wo einst Häuser standen war Asche geblieben,
Ein paar Körper die leblos den Fluss abwärts trieben,
Verbrannt und verglüht, erstickt und erstickt.
Es hatte am Ende noch jeden getroffen.
Viel später kam doch noch die Tochter zurück,
Ensetzt wie sie war, sah sie spät erst ihr Glück.
Denn mitten in Trümmern und wenig verkohlt
Lagen noch immer die Berge von Gold.
Bernstedt war eine sehr kleine Gemeinde,
Die kaum jemand kennt, eben bloß irgendeine
Am Fuße der Berge und weit weg vom Meer.
Da geht keiner mehr hin und kommt keiner mehr her.